

5. VII. 1917

Arbeit im Hinterlande wurde durch die Notwendigkeit der g und Abstimmung der oft

Krieg sachliche Erfolge auf technischem Gebiet; Erfindungen und Ideen fanden Raum hin auch friedlicher Auswertung zugeführt werden.

**für die Verpflegung.**

schäftigt sich sodann mit dem und geht hierauf zu den Vor- gung über, wobei er bezüglich der Versorgung ausführt: Die Versorgung war fortgesetzt bestrebt, die kulturellen Zwischen- halten und eine möglichst schnelle Lösung mit allen Mitteln her

Anforderungen der Armee im Felde an Industrie brachen in den ersten Monaten es gleich einer Lawine herein und die Kraftentfaltung des Geistes und der um die Aufgaben lösen zu können. Auch in wenigen Kriegsbetrieben, in der Munitionsindustrie bei Kriegsbeginn (Halb- hundert), sind heute 600 und ein

**Das Exposé des Kriegs- ministers.**

Der Heeresauschuss der ungarischen De- legation hielt heute vormittags 10 Uhr eine Sitzung, in welcher Baron Tallian den Vorsitz führte. Gleich nach Eröffnung der Sitzung ergriff Kriegs- minister Stöger-Steiner das Wort zu einem Exposé, in dem er zunächst der gefallenen Soldaten gedachte und seinen Gruß den Armeen im Felde entbot.

**Die Rückständigkeit unserer Rüstungen.**

Sodann führte der Minister aus: Als wir vor mehr als drei Jahren in den Krieg eintraten, gingen wir wohl mit dem Bewußtsein in den Kampf, daß trotz aller Schmerzlichkeit erlittenen, aber seitens der Armee unerschuldeten Rückständig- keiten wenigstens die jahrelange ehrliche und strenge Friedensarbeit an uns nicht spurlos vorüber- gegangen sein konnte. Die Erfahrungen der letzten und allerletzten Kriege waren bei uns redlich studiert und angewendet worden; sie wurden in ihren Konsequenzen allseitig mit offenen Augen auf die Ausbildung des einzelnen wie der Massen über- tragen. Noch wenige Zeit vor dem Kriege war man der Anschauung, daß der Ausgang der ersten Operationen und der durch sie herbei- geführten Kämpferadezuehendgültige Bedeutung erlangen werde.

Gegenüber den glücklicheren Nachbarn war unser Rüstzeug für den Krieg rückständig. Aber auch in der Hinsicht hat uns der Krieg gelehrt, wie weit wir in dieser Richtung gehen können und wo die Gefahrzone für Gut und Leben des Staates be- ginnt. Daher konnten wir auch nicht von Haus aus mit jenen Kampfsmitteln in den Krieg eintreten, die schon unserm nächsten großen Gegner (dem Russen) in so überreicher Ausmaße gegönnt waren.

Zusolge der reellen und minutiösen Vorarbeiten kampe denn auch unsere Mobilisierung zu- friedenstellend. Diese höchst befriedigenden Momente konnten aber unsern Rückstand in der Ausrüstung trotz heroischer Tapferkeit der Truppen nicht weis- machen.

**Die Artillerie beim Kriegsbeginn.**

Es betraf dies vor allem die Artillerie, mit der wir den Russen (ja sogar den Serben) gegenüber in der Hinterhand waren. Wenn auch unsere schweren Motorbatterien schon gleich zu Beginn des Krieges in Belgien ehrenvollen Vorber um ihre Robre wanden und mit ausschlaggebend waren für die rasche Niederringung der dortigen Widerstandslinien, so galt dies doch nicht im allgemeinen für die Gesamtheit der

Leichten (Feld- und Gebirgs-) Artillerie, die — obgleich modern ausgebildet und getreu ihrer ruhmgekrönten Tradition — doch gegenüber der an Zahl und Wirkung überlegenen russischen Artillerie, beziehungsweise serbischen Gebirgsartillerie nicht aufzukommen vermochte.

Aus der uns überlegenen Reichweite ihrer Feldgeschütze zogen die Russen richtige taktische Schlüsse: weit später als wir zer- legten sie ihre Infanteriekolonnen für den Kampf, zwangen uns, längere Strecken in ihrem wirksamen Geschütze zurückzulegen, und so mußte denn jeder denkende unserer Soldaten sich unserer Inferiorität gegenüber der russischen Artillerie bewußt werden, die überall in Ueberzahl und mit überreicher Munition auftrat. Als wir denn später zur zweiten Offensive schritten, da hatten sich die Verhältnisse zu unsern Ungunsten fast noch verschärft, und trotzdem führten wir den gewaltigen Stoß gegen Norden, um den russischerseits gedachten Spaziergang nach Berlin zu vereiteln. Dieser Erfolg war vielleicht ausschlag- und weidunggebend für den weiteren Krieg; damals war es uns allen — Führern wie Truppen — klar geworden, daß eine Krisis übermunden werden mußte, sollte der Krieg nicht schon jetzt für uns ein Ende bedeuten. Und er wäre möglicherweise schon im Jahre 1914 zu Ende gewesen — aber mit welchem Erfolg! — hätte die Kriegsverwaltung sich ausschließlich durch allzu große Rücksicht auf den Staatsfiskus leiten lassen.

**Die Massenarbeit im Hinterlande.**

So wurde denn im felsenfesten Vertrauen auf die hohen moralischen und militärischen Potenzen aller Nationen und Völker der aktehrwürdigen, kampfgestählten Monarchie auch alles getan, um die Truppen zur höchsten Leistung anzuspornen. Bei der Armee im Felde setzte man alles ein, um Disziplin und Moral zu heben, die Ausbildung auf Grund der bisherigen Kriegserfahrungen zu erweitern und zu vertiefen und den neuen Verhältnissen anzupassen. Im Hinterland aber begann nunmehr eine Massenarbeit, die sich auf alle Gebiete des Erbs- wesens erstreckte: auf Menschen und Tiere, auf Bewaffnung, Bekleidung und Ausrüstung, auf Ver- pflegung und Sanitätswesen und auf all die Maß- nahmen, um diese materiellen Mittel in der Heimat zu schaffen und bereitzustellen.

Dazu kam, daß sich der Charakter des modernen Kampfes nach einer Richtung neu auszuspochen begann; an Stelle rascher, machtvoller, nieder- schmetternder Entscheidungen mit mobilen Kräften trat ein mühseliges, langwieriges Niederringen: der Stellungskrieg, fundiert auf die große Abwehr- kraft moderner Waffen; ein gegenseitiges Vermürden in zeitraubenden Kämpfen und unter Einsatz der schärfsten Kampfsmittel. Und diese Mittel mußte wieder das Hinterland schaffen.

Trotz alledem möchte ich schon hier hervor- behaupten, daß in diesem Weltkriege der Massen, der raffiniertesten Technik und menschlicher Grausam-

keit, schließlich doch wieder nur der persönliche Wert des Einzelkämpfers entscheidend war, ist und bleiben wird.

Und wenn Rückschläge unvermeidlich wurden, wenn das Kriegsglück hic und da wider uns ent- schied, dann war es neuerlich das Hinterland, das unentwegt Verluste auszugleichen und weitz- zumachen verstand. Der Kriegsminister gedenkt hier der großen Verdienste seines Vorgängers Freiherrn v. Krobatin und übergeht sodann auf die Arbeit der Kriegsverwaltung und sagt hiebei: Ein Staat muß sich aber heute aus eigener Kraft und eigenem Blut seine Verteidigung organisieren. Zu diesem Zwecke wird er oft ganz gewaltige Anstrengungen machen müssen, um seinen Schutz zu gewährleisten. Er laßt sich Steuern auf- und wird sogar manchmal Kulturaufgaben not- wendigerweise zurückstellen müssen, um, wenn es sein muß, für die Erhaltung des Friedens machtvoll eintreten zu können. Diese Anforderungen für Heer- und Flotte erscheinen freilich im Frieden manchem als ungerechtfertigt; wenn aber doch einmal der Krieg kommt, dann machen sich diese Opfer bezahlt. Es mag ja schließlich ein ganz enormes Kapital resultieren, aber es verzinst sich im Kriege hundertfach. Leider konnte bei uns auch der Befolgung dieses Grundsatzes nicht voll Rechnung getragen werden. Die Verzinsung blieb nicht nur nicht aus, sondern wir müssen eben das Ver- säumnis jetzt um so teurer bezahlen.

**Die personelle Versorgung der Armee.**

Wir hatten bei Kriegsbeginn — wie alle andern — wohl keine Ahnung über die Höhe und Möglich- keit der personellen Kraftanspannung, sowohl was die Kämpfer in der Front, wie die Hilfskräfte hinter ihr betrifft, und über das Maß ihres Verbrauches nach Zahl und Zeit. Es mußte aber sehr bald mit großen Ziffern gerechnet werden. Es ist damit unüber- erträglich, daß innerhalb der großen, aus Millionen von Einzelereignissen sich zusammensetzenden Aktionen der Zusammenstellungen, Musterungen, Austauschmaßnahmen, Sitzungen und wie diese die Wehr- und Dienst- pflicht bezührenden Aktionen immer heißen mögen, hic und da manche Härten oder Ungleich- heiten unausweichlich waren. Wer hätte auch zu Beginn des Krieges gedacht, daß er sich auf so lange Dauer erstrecken, daß er so tief in das Leben des Staates und jedes einzelnen eingreifen werde.

Die Gesamtzahl der heute vom Militärdienste entbundenen Wehr- pflichtigen aller Lauglichkeitsgrade beträgt noch immer rund 1½ Millionen Menschen. Endlich soll nicht übersehen werden, daß dank unsrer sanitären Fürsorge die Verhältnis- zahl der Wiedergenesenen bei einer durch- schnittlichen Wiedergenesungsdauer von etwa vier Monaten eine ganz bedeutende ist, so daß ein Groß- teil der rollenden Ersatz für die Armee aus solchen Personen gebildet werden kann. (Fast 50 Prozent.) Unerkannt muß aber jedenfalls werden, daß die Be- völkerung der beiden Staaten der Monarchie wie auch Bosniens und der Herzegowina ihre Söhne dem Vaterlande voll zur Verfügung gestellt hat.

... und nur ...

... der Kriegstätigkeit der Kri- ng dem hohen Ausschusse vorzuführen te, allseits die Erkenntnis Raum gefun werde die Zurückführung des im Laufe den Krieg aufbehaltenen Rustarbes in